

## **Gottesdienst vom 3.2.2019, EMK Solothurn**

Thema: Irritierende Jesusworte I: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen»

Angeregt durch die Jahreslosung aus Psalm 34,15b haben wir im vergangenen Monat über Frieden nachgedacht: „Sucht Frieden und jagt ihm nach.“. Sie haben mein leidenschaftliches Werben gehört, sich auf die Suche nach dem Frieden zu machen, den wir bei Christus finden, ebenso mein leidenschaftliches Werben, dass wir im Kleinen und im Grossen Frieden verbreiten. Dass Gottes Reich ein Reich des Friedens ist, übt seit Jahrzehnten eine immense Faszination auf mich aus.

Und dann bin ich bei meiner Auseinandersetzung mit diesem Thema über einen Bibelvers gestolpert, der mich zunächst einmal irritiert hat. In Matth 10,34 lesen wir eine Aussage Jesu: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Wie soll denn dieser Text zu der Jahreslosung und den Friedensvisionen passen, die uns die Bibel schenkt? Wie soll diese Aussage mit Christus, den wir Friedefürst nennen, zusammengehen? Haben nicht bei seiner Geburt die himmlischen Heerscharen vom Frieden auf Erden gesungen? Hat nicht Jesus sogar von Feindesliebe erzählt? Ist er nicht das Ende aller Feindschaft?

Warum heisst es dann, er sei nicht gekommen, um Frieden in die Welt zu bringen, sondern das Schwert?

Zunächst scheint es mir beachtenswert zu sein, was nicht dasteht. Es steht kein Aufruf da, das Schwert selbst in die Hand zu nehmen und damit zum Beispiel gegen Andersgläubige vorzugehen. Gegen einen solchen Aufruf würde auch eine Szene bei der Gefangennahme Jesu stehen. Als dort ein Jünger zum Schwert griff, um Jesus zu verteidigen, schritt dieser ein. „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen.“ (Matthäus 26,52) Gewalt erzeugt nur neue Gewalt.

Diesen Bibelvers als Aufruf zu verstehen, zum Schwert zu greifen, ist ein Missverständnis. Vielleicht ist darum in der Parallelstelle im Lukasevangelium nicht mehr vom Schwert die Rede, sondern von Entzweiung. „Meint ihr, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Entzweiung.“ (Lk 12,51) Jesu fordert also nicht zur Gewalt auf – aber er ahnt anscheinend, dass nicht nur er selbst, sondern auch viele Menschen, die ihm nachfolgen, Gewalt erleiden werden.

Die Botschaft, dass dieser radikale Wanderprediger aus Galiläa der Christus ist/dass dieser Jesus, der so viele in Frage gestellt hat, der Gottes Sohn ist, hat die Menschen entzweit. Schon die ersten ChristInnen erlebten teils harte Anfeindungen durch einige jüdische Gruppierungen (vgl. z.B. Apg 7,54ff). Bei den Römern gerieten die ChristInnen mit dem Kaiserkult in Konflikt; auch hier wurden sie bald verfolgt. Viele starben sogar den Märtyrertod. Immer wieder geschah und geschieht es, dass Menschen durch ihren Glauben an Christus abgelehnt, verspottet, geplagt, unterdrückt, gefoltert, getötet wurden. Auch heute noch geschieht es in manchen Ländern, dass Christinnen wegen ihres Glaubens benachteiligt, verleumdet oder sogar ermordet werden. Die Geschichte einer pakistanischen Christin, die nur knapp der Hinrichtung entrann, hat in den vergangenen Wochen Schlagzeilen gemacht.

Immer wieder hören wir von brennenden koptischen Kirchen etc. Insofern kann man gewiss sagen, dass das Kommen Jesu nicht nur Frieden, sondern auch Entzweiung und das Schwert gebracht hat.

Das wäre ein Aspekt, wie wir diesen irritierenden Vers verstehen können: Menschen wurden und werden durch ihren Glauben an Jesus Christus Opfer von Ablehnung, Hass und Gewalt. Aber den Vers nur so auszulegen, wäre dann doch eine Verharmlosung. Darin geht der Sinn dieser Aussage nicht auf. Ich glaube, dass Christus, bzw. seine NachfolgerInnen auch selbst Unfrieden bringen. Selbst zum Schwert greifen sollten sie nicht. Aber die ChristInnen sind nicht nur Opfer, sondern sie stiften tatsächlich selbst Unfrieden – so wie Christus Unfrieden gestiftet hat. Christus hat Unfrieden gestiftet, weil er Frieden schaffen wollte!

Das klingt zunächst widersprüchlich, aber es hat damit zu tun, dass es nämlich auch einen faulen Frieden gibt. Mir kommt der Prophet Jeremia in den Sinn. Er erwähnt Priester und Propheten, die Frieden verkünden, wo doch kein Friede ist; er nennt sie Lügner. Da werden Arme ausgebeutet, da werden Witwen und Waisen vernachlässigt, da wird am Gericht bestochen und betrogen, da werden selbstgemachte Götter angebetet, die keinen Halt geben können - und die Propheten sagen: "Friede, Friede, es ist alles in bester Ordnung." Aber Jeremia widerspricht, weil er weiss, dass dies kein Friede im Sinne Gottes ist. Dieser Friede ist faul; da kommen Menschen unter die Räder, da gehen Menschen in die Irre. Da ist kein Friede. (Jer 6,13f; 8,11; vgl. Ez 13,10)

So ist es manchmal auch bei uns: Wir meinen, dass wir Frieden hätten, wenn wir die Probleme unter den Teppich kehren. Wir sagen: "Lass mich in Frieden. Lass mich in Frieden und belaste mich nicht mit gesellschaftlichen Missständen. Lass mich in Frieden mit den Konflikten in der Gemeinde. Lass mich in Frieden mit den alten Geschichten aus unserer Familie, das ist doch jetzt vorbei. Lass mich in Frieden."

Und so lösen wir „um des lieben Friedens willen“ gewisse Probleme und Konflikte nicht. Dann allerdings leben wir in einem Scheinfrieden. Wir schauen einfach weg, wir legen die Decke des Schweigens über Probleme, wir bagatellisieren Schwierigkeiten. Wir finden ja auch, dass es tragisch ist, wie viele Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken. Oder wir spüren ja auch wie ungeklärte Beziehungen uns gleichsam Fesseln anlegen. Aber wir tun so, als wäre alles in bester Ordnung, als hätten wir den Frieden.

Aber Jesus weiss, dass ein fauler Friede kein Friede ist, weder im Kleinen noch im Grossen. Was wir brauchen, ist echter Friede. Und darum ist es nötig, dass wir Konflikte angehen und sie nicht zudecken, dass wir klärende Gespräche führen, dass wir uns gegen Missstände und gegen Ungerechtigkeit in der Gesellschaft erheben, dass wir uns für die Schwächsten wehren. Dass allerdings kann Entzweiung mit sich bringen und zunächst Unfrieden schüren.

Wir können an Martin Luther, Huldrych Zwingli und die anderen Reformatoren denken, die vor 500 Jahren gegen Missstände in der Kirche ihrer Zeit aufstanden. Sie störten die Mächtigen damals ganz erheblich. Es kam leider auch zu ungunstigen Auseinandersetzungen, zu schlimmer Gewaltanwendung auch von Seiten der Reformatoren - bis hin zu Religionskriegen. Das ist scharf zu kritisieren. Aber dass sich die Reformatoren gegen Missstände erhoben, davon profitieren wir heute noch.

Wir können auch an Martin Luther King denken, den schwarzen amerikanischen Bürgerrechtler. Er ist in den 1950er- und 60er-Jahren aufgestanden gegen Unterdrückung

und Diskriminierung, er hat damit die Ordnung im Land gestört, er hat sich viele Feinde geschaffen – es war nötig um der Freiheit und um eines echten Friedens willen.

Oder vielleicht kommen uns auch Vorgänge in unseren Familien in den Sinn. Da kann es auch sein, dass jemand merkt: Da läuft etwas schief. Da gibt es Strukturen, die manche am Leben hindern. Oder da gibt es etwas, was mir die Luft zum Atmen nimmt. Und dann muss man die Beziehung zu den Eltern, Geschwistern, zur Partnerin/dem Partner, zu den Kindern neu definieren - und das geht nicht ohne herausfordernde Auseinandersetzungen und Konflikte ab. Oft wehren sich die andern dagegen, dass da jemand mit der Rolle, die man ihm oder ihr zugedacht hat, nicht mehr zufrieden ist - es ging doch bis jetzt so gut, das stört doch den Frieden. Aber vielleicht muss dieser Mensch, um innere Freiheit oder seine Bestimmung zu finden, durch diese Entzweiung durch. Ganz ähnliches kann auch in einem Verein oder einer Gemeinde geschehen. Manchmal muss jemand einen alten Konflikt oder ein dunkles Geheimnis ansprechen, weil da etwas ist, was alles lähmt. Und das geht gewöhnlich nicht, ohne dass manche sich betupft fühlen und sich vielleicht mit aller Macht dagegen wehren, dass manche Dinge angesprochen werden.

Es kann also durchaus sein, dass wir um Christi willen/um eines echten Friedens willen den faulen Frieden stören.

Als einzelne ChristInnen und als Kirchen stehen wir in einer doppelten Gefahr. Auf der einen Seite besteht die Gefahr, dass wir unter einer falschen christlichen Friedensliebe Konflikte verdrängen, dass wir ungute Verhältnisse stabilisieren, dass wir Unterdrückte still und gefügig halten - alles um des lieben Friedens willen.

Auf der anderen Seite birgt die Erkenntnis, dass wir um Christi und eines echten Friedens willen manchmal Entzweiung provozieren müssen, die Gefahr, dass ChristInnen sich zu notorischen Störenfrieden entwickeln, ohne dass sie wirklich etwas zum echten Frieden beitragen. Es geht ihnen vielleicht mehr um die Selbstprofilierung, um Rechthaberei, um Macht, um die Durchsetzung eigener Interessen.

Dass Christus nicht gekommen ist, um Frieden sondern Entzweiung zu bringen, heisst nicht, dass ChristInnen dazu aufgerufen sind, das Schwert zu führen, um im Namen Jesu andere klein zu machen, auszugrenzen oder gar umzubringen. Kein Religionskrieg - ob in der Reformationszeit oder heute - darf sich auf diese Bibelstelle berufen. Aber auch bei Kleinkriegen in der Gemeinde oder in der Familie müssen wir, wenn wir Entzweiung riskieren, uns immer wieder fragen: "Geht es mir jetzt um echten Frieden oder geht es mir darum, dass ich irgendeinen Frust loslassen kann? Geht es mir darum, dass Gottes Wille in dieser Welt geschieht oder dass ich meinen Willen durchsetze? Geht es mir darum, dass wir als Gemeinschaft Fortschritte machen, oder ist es letztlich Besserwisserei und Rechthaberei, die mich dazu veranlassen, den Frieden zu stören?"

Ich weiss: Es ist nicht ganz einfach, den Weg zwischen „zu allem Schweigen“ und „immer alles kritisieren“ zu finden. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang unser Schwerpunktthema „Spiritualität“ auch von Bedeutung. Wir brauchen das Gebet und die Verankerung in Gottes Liebe, damit wir merken: Jetzt ist es Zeit zu schweigen und grosszügig über eine schwierige Geschichte hinwegzusehen, oder jetzt ist es Zeit, etwas anzusprechen und zu irritieren.

Der Gott des Friedens segne unser Denken, Reden und Handeln.

Amen